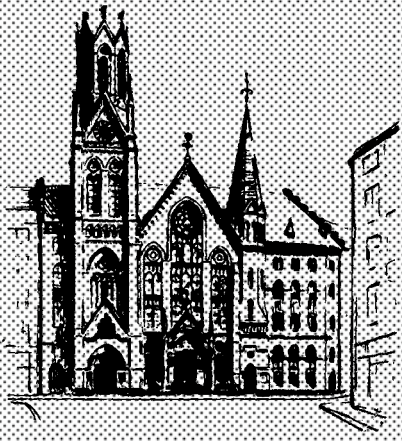




TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel 612 31 29
Fax 612 77 76

Aug / Sep 2019

Sonntag, 11. August, 18 Uhr

Vernissage KISS (Kunst im Seitenschiff) „Sehen“

Sonntag, 18. August, 18 Uhr

Hommage an Rio Reiser mit Matt Grau und Jean Claude

Sonntag, 25. August, 10 Uhr

Gottesdienst zum Schulanfang

Sonntag, 25. August, 16 Uhr 30

Shakuhachi & Stille - Japanische Bambusflöte mit Patrick Urban

Sonntag, 15. September, 18 Uhr

Kammermusik der Romantik und Moderne

Sonntag, 29. September, 18 Uhr

Konzert mit dem Taborchor



Inhaltsverzeichnis

Aug / Sep 2019

Pfarrerin Sabine Albrecht: Monatsspruch	Seite 3
Wir vermissen dich - Erinnerungen an Burkhard Wächter	Seite 4
Krabbeltiere, Greta und die Reise zum Mond	Seite 6
Gottesdienste in der Tabor-Kirche	Seite 8
Veranstaltungen und Beratungsstellen	Seite 9
Ausstellungen und Konzerte	Seite 10
Wir Christen und Krieg und Gewalt	Seite 11
Veranstaltungen in der Martha-Gemeinde	Seite 16
Belauscht ein Gespräch unter Engeln!	Seite 17
Freud und Leid	Seite 18
Adressen und Telefonnummern	Seite 20

**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

**Oppelner Straße 8
10997 Berlin – Kreuzberg
Tel / Fax 030 / 612 68 61**

Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegemeinderat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:**
St. Matthias, S. Albrecht, U. Behrens, F. Schütte
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegemeinderates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!



Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

„Geht und verkündet, das Himmelreich ist nahe.“ (Matthäusevangelium 10,7)

Wer ist hier angesprochen? Und was ist das Himmelreich, von dem im Matthäusevangelium immer wieder die Rede ist?

Angesprochen sind die 12 Apostel, von Simon Petrus bis Judas Iskariot (Mt 10,4). Der Evangelist Matthäus berichtet, dass diese Zwölf von Jesus ausgesandt wurden, um die Lehre Jesu weiter zu verkündigen. Als Matthäus diese Verse notierte, waren schon Jahrzehnte nach dem Kreuzestod Jesu verstrichen. Die Menschen machten die Erfahrung, dass das, was Jesus verkündet hat, längst nicht in Vergessenheit geriet, sondern immer noch und immer mehr eine Rolle in ihrem Leben spielte. Und das, obwohl das Leben der ersten Christen ein hartes war, ein von Verfolgung bedrohtes. Da war es etwas ganz Besonderes, dass das, was Jesus verkündet hatte, die Menschen weiter so berührte. Sie erlebten immer wieder Heilungen, Veränderung, Genesung und Gemeinschaft. Da schillerte schon was durch vom Himmelreich, von einer Verbesserung der Welt, nach der sich die Menschen sehnen. Denn so wird das Himmelreich im Matthäusevangelium weiter beschrieben: (Mt 10,8-9): „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus.“ Ist das nicht das Himmelreich, zu dem sich auch heute jeder hingezogen fühlt? „Geht und verkündet, das Himmelreich ist nahe.“ Vielleicht merken wir es gar nicht, dass sich da schon einiges verändert, verbessert hat, wenn wir nicht darüber reden, wenn wir nicht genau hinhören? Schauen wir nicht immer viel zu sehr auf das, was nicht funktioniert? Lassen uns bestimmen von dem Scheitern all unserer Utopien?

Der Monatsspruch macht uns Mut, auch mehr über das, was gelingt, zu reden, dort auch hinzuschauen, wo wir ein Stück vom Himmelreich ahnen. Und wie kommen wir dahin? Der Wanderprediger Jesus gibt uns da ganz konkrete Hinweise: (Mt 10,9-10): „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Tasche für den Weg, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken.“ Barfuß, mittellos, schutzlos sollen wir uns also auf den Weg der Nachfolge Jesu machen, wie der Wanderprediger selbst? Das ist radikal, das ist viel verlangt, das übersteigt sicher oft unser Wollen und Vermögen. Zur Verkündigung des Himmelreiches braucht es nicht viel: keine Vorräte, keine Ersatzhemden, kein Stecken, um uns zu verteidigen. Wir sollen uns verlassen auf die Gastfreundschaft, die Wanderprediger erfahren haben.

Lassen wir uns einladen, zu einer Tasse Kaffee oder Tee, lasst uns ein offenes Ohr haben für die Themen und Sorgen der anderen, lasst uns konstruktiv streiten oder Spannungen abbauen, wo immer möglich. Laden wir selbst ein zum Austausch und Gespräch, vertrauen wir darauf, dass die Lehre Jesu weiter getragen wird in unseren Begegnungen, im Handeln, Argumentieren, Hoffen und Beten. Dann können wir das Himmelreich erspüren, ihm Raum und Zukunft geben. Das gilt auch für uns heute, in der Taborgemeinde in Kreuzberg, in Berlin, in der ganzen weiten Welt.

Pfrn. Sabine Albrecht

Wir vermissen Dich und Deine offene und heitere Art

Am Freitag, den 5.7.19 haben wir in der Taborkirche Abschied genommen von unserem langjährigen Gemeindekirchenratsmitglied Burkhard Wächter, der am 6.6.19 im Alter von 69 Jahren gestorben ist. Burkhard war Chefredakteur des Taborboten, Initiator von Kreuzberger Jazztafel und Offener Kirche, Mitorganisator von Sommerfest und Weihnachtsbasar und regelmäßiger Teilnehmer an Seniorentreff und Freitagsandacht.

Arwith Bartsch aus unserem Andachtskreis denkt so an Burkhard zurück:

„Hallo Burkhard, denke schon die ganze Nacht über Dich nach und kann nicht einschlafen. Jetzt bist Du nicht mehr da. Wir gehen heute wieder zur Andacht..

.. Du gehst jetzt aus unserer Familie.

Unsere Freitagsandacht ist so zusammen gewachsen. ...

An Deine verschmitzte, schalkhafte Art, auch ein Stück, wie Du das Leben siehst, komme ich nicht ran. Vielleicht ein bisschen einfach, aber ich bin in meiner komplizierteren Lebensart auch keinen Millimeter weiter. „Erst mal ,ne Zigarette rauchen“, so unterbrachst Du oft das Sitzen beim Frühstück nach der Andacht.

Lass Dich bitte bloß hier in Tabor beerdigen, bei uns, und in unserer Gegenwart, in unserem Miteinander. Denn wir lassen Dich nicht gehen. Du bleibst in unserem Kontext. Hier bei uns. ...

Immer diese Nasenstupsen von dieser Gotteskraft, mich aufs Wesentliche zu zentrieren. Fernsehen, Computer und womit alles ich mich immer wegmache, aber immer schön dumm predigen können, anderen die Welt erklären.

Jetzt kriegst Du nicht mehr mit, was dieser dusselige Trump mit der Welt anstellt, und in England

soll mit Boris Johnson ein nächster impulsiver Hitzkopf der Wortgeber des Commonwealth werden. Deine politische Einstellung, Du halber Noch-Kommunist, ist mir da allemal lieber. Hast Du noch mitbekommen, wie unsere, in unserer Gesellschaft verankerte SPD jetzt den Bach runter geht? Na, wenigstens haben die Grünen jetzt ein bisschen Aufwind.

Habe irgendwie den Eindruck: das interessiert Dich nicht mehr so ganz. Wohl Wichtigeres. Wichtigeres wäre auch für mich dran. Muss an die Bibelstelle denken: „Sag unserem Vater Abraham....., dass wir, dass die hier das bedenken, berücksichtigen, ihr Leben an den wichtigen Dingen orientieren.“

Welche Magentiefschläge sind dazu notwendig? Und es ist sicherlich davon unabhängig, ob Du, Burkhard, jetzt im Himmel bist, oder die Auferstehung alles später..... ich weiß es nicht. Vielleicht auch eher: „Es ist nicht Eure Sache, wann der Tag....“. Das Wichtigere ist wohl jetzt. „Wenn Ihr seine Stimme hört“ - und Paulus: „Jetzt ist der Tag, die Stunde“ - und Jesaja: „Ich rufe Dich bei Deinem Namen“.

Wie mich in aller Hilflosigkeit und unzureichender Betroffenheit mit Bibelsprüchen abspeisen! Der Herr segne Dich. Und mich. Und unseren Freitagskreis.

Und dieses blinde Geschlecht, das sich durch Flüchtlingsangst und -abwehr, durch Klimaerhitzung, durch Kriegsgelüste und Kükenschreddern den Globus verdunkelt. „Herr, bleibe bei uns, denn es wird ...“, Herr, Du hast es uns in der Bibel zugesagt. Herr, bleibe bei Burkhard und bei uns. Woran sollten wir uns sonst halten! ...“

Pfarrer Ekki Gahlbeck hat in seiner Trauerpredigt so an ihn erinnert:

„Wenn ich frage, was für ihn, den überzeugten



Kommunisten, in Tabor so anziehend war, dann glaube ich zweierlei: Das wart ihr und wir, also die Leute, mit denen er so viel Solidarität erlebte. Und es war unsere, ich will mal sagen, unfromme fröhliche Haltung.

Die würde ich so beschreiben:

Die Bibel ist voll von Wundergeschichten. Menschen, die nicht hören können und in sich selbst eingesperrt sind, werden geheilt. Der Hunger von 5000 wird mit zwei Broten gestillt. Besessene werden von ihren Dämonen befreit. Die Geschichten erzählen nicht, wie es war, sondern wie es einmal sein soll. Keine Niederlage und kein Schicksal soll endgültig sein. Jeder soll einmal seine Sprache und seine Lieder finden wie jener Taubstumme, von dem Markus erzählt. Keiner soll sprachlos bleiben, sondern reden und verstehen können.

Ich erschöpfe mich nicht in der Bewunderung jener Taten aus alten Zeiten. Ob sie geschehen sind, wie berichtet wird, ist mir gleichgültig. Burkhard war es das auch. Sie sind das Versprechen für die Zukunft aller Lahmen, Blinden, Hungernden und Geplagten. Burki, selbst fast gelähmt, konnte sich in diese unglaublichen Geschichten hineinlesen. Die Bibel erzählt nicht nur Wundergeschichten. Sie misstraut der Sucht nach Zeichen und Wundern. Das gefiel Burki. Dem sprichwörtlich ungläubigen Thomas, eine seiner Lieblingsgeschichten, sagt

Jesus in einer Auferstehungsgeschichte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Johannes 20,29) Wir müssen ohne Wunder leben.

Gelegentlich berufen sich Menschen auch heute auf Wunder. Ich habe Zweifel, die nicht so sehr mein Verstand erhebt. Meine Wunderkritik kommt aus der Mitte des christlichen Gottesbildes. An Christus, den wir Gott nennen, sind keine Zeichen geschehen. Er wurde nicht bewahrt vor den Schmerzen des Lebens. Ihn hat kein Gott vor der Folter und dem erbärmlichen Tod am Kreuz gerettet. Wenn ich ihn und sein Schicksal sehe, fange ich an Wundern zu misstrauen. Es mag sein, dass gelegentlich ein Naturgesetz durchbrochen wird und ein Mensch auf geheimnisvolle Weise Gesundheit erlangt. Viel öfter aber bleiben die Wunder aus. Ein Wunder mag geschehen, es interessiert mich nicht. Viel mehr interessiert mich der wunderlose Glaube, der es fertigbringt, sich durch die Wüsten zu schleppen und doch die Hoffnung nicht aufgibt, dass das Leben nicht in Abgründe stürzt. Darum ging es uns oft in unseren Andachten.

Vielleicht gibt es für bestimmte Ereignisse in unserem Leben keine bessere Bezeichnung als dieses Wort: Erfahrungen und Verdichtungen unserer Existenz, in denen wir das Leben als stimmig erfahren.

Es sind Erfahrungen der Liebe, der Sexualität, des Gelingens eines Werks, der Bekehrung, der Heilung, der Schönheit der Natur, der Musik. Es sind Zeiten, in denen man ein ungeteiltes Ja zum Leben sagen möchte ohne jedes Aber.

Solche Zeiten wirken in der Tat Wunder. Sie heilen den Geist, das Gemüt und sicher auch den Leib. Wo Menschen die Mirakelwünsche aufgeben, wächst ihre Fähigkeit des Staunens und der Verwunderung im alltäglichen Leben – darüber, dass eine Liebe gelingt, eine Freundschaft besteht, ein Blutsauger sich bekehrt, einem Schuldigen Vergebung gewährt wird, darüber dass man wieder atmen kann nach Todesnächten.

So war Burkhard Wächter präsent unter uns.“

Von Krabbeltieren, Greta und der Reise zum Mond An- und Bemerkungen

Sollte man sich einfach von Herrn Peter Wohlleben (Förster, Dozent, Autor Anm. der Red.) an die Hand nehmen lassen und im Wald verschwinden, um so den überhand nehmenden Umweltdiskussionen, oft schon mit „Endzeitcharakterf-lair“, zu entkommen?

Ich fürchte fast, das wird nicht gelingen. Die Wälder auf unserem Planeten sind selbst ein sehr wichtiger Teil für Wohl und Wehe unserer Umwelt oder können dazu beitragen.

Also werden wir uns mit den Erkenntnissen von Herrn Wohlleben weiter befassen müssen, was mir persönlich, wie ich gestehen muss, auch nicht unangenehm ist.

So kann ich Ihnen gleich ein paar nette Erkenntnisse zum Marienkäfer und seinen Punkten mitteilen, die Herr Wohlleben unlängst in „Wohllebens Welt“ veröffentlicht hat und die eventuell auch für den Nachwuchs, da ja noch Ferien sind, von Interesse sein könnten.

So entspricht es nicht der Wahrheit, dass anhand der Anzahl der Punkte, die man bei so einem Käferchen sehen kann, dessen Alter ersichtlich ist. Diese Krabbeltiere werden selten älter als ein Jahr und es müssten demzufolge überwiegend nur welche mit einem Punkt herumlaufen. Wie wir, glaube ich, alle wissen, ist das nicht so, denn die Anzahl der Punkte kann sehr variabel sein. Es gibt sogar Exemplare mit mehr als 20 derartigen Punkten bzw. Flecken.

Weltweit gibt es etwa 4000 Arten dieses Käfers und manche werden nach der Anzahl ihrer Punkte bzw. Verfärbungen benannt. Sie kennen sicher den Sieben-punkt-Marienkäfer, bekannt als „Glücks-käfer“ und gerade von Kindern gesucht und oft auch gefunden.

Die Marienkäfer müssen nicht immer rot mit schwarzen Punkten sein. Es gibt sie auch als schwarze mit roten Punkten, in gelb mit schwarzen Punkten oder auch als hellbraun mit schwarzen Punkten gefärbte Exemplare.

Die Färbung ist wahrscheinlich als Ab-schreckung für Fressfeinde z. B. Vögel und Mäuse gedacht. Wenn Marienkäfer attackiert werden, sondern sie aus Drüsen an den Beingelenken toxische Substanzen in Form gelblicher Tröpfchen ab. Dieses als Reflexbluten bezeichnete Gebaren soll Angreifer durch unangenehmen Geruch und Geschmack abschrecken.

Besonders intensiv gefärbte Exemplare sind dabei - wie auch bei anderen Tierarten durchaus üblich - giftiger. Allerdings ist nach bisherigen Erkenntnissen dieses Gift für den Menschen ungefährlich.

Seinen Namen hat der Käfer vermutlich einst bekommen, weil die sieben Punkte die Menschen in früheren Zeiten an die sieben Schmerzen der Jungfrau Maria erinnert haben. Auch glaubte man, dass Maria ihn geschickt habe, um Schädlinge zu vertilgen und die Ernte zu schützen.

Sie wissen sicher, dass Marienkäfer Blattläuse verzehren und deshalb bis heute als Glücksbringer gelten. Man ist gerade dabei, die abgesonderte Gifflüssigkeit für den medizinischen Einsatz zu testen, nachdem man herausgefunden hat, dass im Gift des Asiatischen Marienkäfers eine Substanz enthalten ist, die eventuell gegen den Erreger von Tuberkulose und Malaria eingesetzt werden könnte. Vielleicht erhöht sich das Glückspotenzial der Marienkäfer dann noch einmal.



Greta Thunberg, auch Glückspotenzial?

Was macht Greta Thunberg?

Ich war verwundert und etwas voreingenommen, als ich das erste Mal von ihr hörte. Die Verwunderung über ihr reso-utes Auftreten für die Belange des Klimaschutzes ist noch nicht ganz verschwunden, denn sie ist noch sehr jung. Die Voreingenommenheit ist überwiegend gewichen und hat sich eher in Hochachtung verwandelt, seitdem ich mehr über ihren bisherigen Lebenslauf erfahren habe.

Ich habe mir ihre Reden von 2018 und 2019 in deutscher Übersetzung durchgelesen. Angefangen habe ich 2019 und bin dann bis Anfang 2018 in zeitlicher Abfolge zurückgegangen. Ich wollte wissen, ob irgendwo kräftig manipuliert worden ist, konnte es aber nicht feststellen, sondern möchte ihr bescheinigen, dass ihr Stil professioneller geworden ist. Ihre Argumente sind stichhaltig, und sie benutzt teilweise 2019 noch genau die gleichen Worte und Formulierungen wie 2018, was für deren Richtigkeit und Aussagekraft spricht. Eine Formulierung war und ist: „Ich will, dass ihr in Panik geratet!“

Bei mir ist ihr das nicht gelungen, aber nachdenklicher bin ich schon geworden. Nachdenklich über den Zustand unseres aktuellen Weltklimas, verglichen mit dem, was uns wahrscheinlich erwartet, wenn wir so weitermachen.

Wir können aber noch gegensteuern, um die Zukunft besser zu gestalten, als sie uns heute oft beschrieben wird. Ansätze dazu gibt es eine ganze Menge auf der ganzen Welt. Momentan wirkt das aber alles etwas chaotisch und ist auch kaum noch überschaubar, weil häufig fehlinterpretiert und von Wahlkampfgetöse und Lobbyismus überlagert.

Ansonsten wäre es empfehlenswert, sich zu Greta Thunberg selbst ein Bild zu machen. Ihre Reden sind nicht allzu lang, weshalb der Zeitaufwand sich in Grenzen hält, wie ich finde, aber lohnenswert ist.

Wir werden sicher noch von ihr hören, verbunden mit der Hoffnung, dass ihre Forderungen zum Klimaschutz ernst genommen und umgesetzt werden.

Die bemannte Reise zum Mond, die vor 50 Jahren erfolgreich stattfand, war sicher spannend und ein Ereignis in der Geschichte der Menschheit. Ich kann mich noch erinnern, dass wir das damals sehr toll fanden und u.a. die Radioreportagen des RIAS, den gab es damals noch, sehr nachgefragt waren.

Die friedliche Weltraumforschung mit allen ihren Komponenten ist nach wie vor wichtig, zumal sie und ihre Ergebnisse uns manchmal vor Größenwahn und Selbstüberschätzung bewahren können.

Wir dürfen aber dabei die Probleme in dem Teil der Schöpfung, in dem wir leben, und in unserem Alltag nicht vergessen oder gar ignorieren. Dabei gibt es dann die Grundbedürfnisse, Zugang zu reinem Wasser, zu atembarer Luft und zu guten Nahrungsmitteln von gesunden Böden zu haben. Schon um das für alle Menschen sicherzustellen, gibt es sehr viel zu tun.

Wir wollen aber auch noch wohnen und möglichst angenehm leben. Da sind die Ansprüche dann oft sehr unterschiedlich und voneinander abweichend und damit dann häufig konfliktbeladen.

Gerade bahnt sich ein Streit zwischen der EU und der Türkei an. Es geht um das Recht, im Mittelmeer vor der Küste von Zypern nach Erdgas suchen zu dürfen.

Es ist bekannt, dass auf dem Grund des Mittelmeers wahrscheinlich große Erdgasvorkommen vorhanden sind. Ich übertreibe jetzt mal kräftig, aber vielleicht sollten wir möglichst kurzfristig viele Berliner nach Zypern umsiedeln, wenn die wollen und die dort lebenden Menschen das akzeptieren würden, um dann so auch Schürfrechte für die Stadt Berlin einfordern zu können.

Vielleicht spricht man aber miteinander, bevor die Lage weiter eskaliert und bevor da Fregatten oder Korvetten oder was auch immer drohend aufeinander zufahren. Und alle diese Kriegsschiffe der Kontrahenten sind dann vielleicht noch auf einer deutschen Werft gebaut worden.

(Wie schon bemerkt, stark übertrieben! Mal sehen, wie es wirklich wird und ob nicht vielleicht sogar noch ein Friedensnobelpreis dabei herauspringt, den ich dann aber lieber an Greta Thunberg vergeben hätte.) Entschuldigen Sie bitte den Sarkasmus!

Alexander von Humboldt, an dessen Geburtstag vor 250 Jahren wir gerade denken, wäre mir eigentlich noch wichtig gewesen, aber dazu reicht heute der Platz nicht mehr.

Seien sie für diesmal herzlich begrüßt und halten Sie dem Taborboten die Treue,

Ihr Otmar Matthes



Gottesdienste

Sonntag	4. August	10 Uhr	Pfrn. Elisa Gebhardt - mit Abendmahl
Sonntag	11. August	10 Uhr	Pfr. Ekki Gahlbeck – mit Taufe
Sonntag	18. August	10 Uhr	Pfrn. Elisa Gebhardt
Sonntag	25. August (Schulanfangsgottesdienst)	10 Uhr	Pfrn. Sabine Albrecht mit Religionslehrerinnen
Sonntag	1. September	10 Uhr	Pfrn. Elisa Gebhardt – mit Abendmahl
Sonntag	8. September	10 Uhr	Pfr. Thomas Ulrich
Sonntag	15. September	10 Uhr	Pfrn. Sabine Albrecht
Sonntag	22. September	10 Uhr	Lektor Bernhard Wagner
Sonntag	29. September	10 Uhr	Pfrn. Elisa Gebhardt August

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Familiengottesdienste: Alle vier bis sechs Wochen laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen: Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste.

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten in der Kirche kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten.



Veranstaltungen in der Tabor-Gemeinde

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Treffen für Ältere	jeden	Donnerstag	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	22. Aug & 26. Sep	13 Uhr



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung
Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.
Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167
Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr
Anwaltliche Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15 - 17:30 Uhr
im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung
Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes)
Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00
Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge
„Flüchtlingskirche“, St.-Simeon-Kirche, Wassertorstraße 21a, 10969 Berlin.
Tel:(030) 691 41 83 - Fax: (030) 61107097, Mail: beratung@kirchenasyl-berlin.de
Asylberatung in: Englisch / English / Arabisch / العربية / Serbokroatisch / Srbsko Hrvatski

Beratungsstelle für Wohnungsnotfälle und Existenzsicherung
Taborstraße 17, 10997 Berlin
Öffnungszeiten sind folgende:
Mo.-Mi. 9-13 Uhr, Do. 14-17.30 Uhr
Telefon: 030/5315 6850 - Fax: 030/5315 6860 - E-Mail: beratungsstelle@gebewo-pro.de

GEBEWO pro GmbH
Mitglied im Diakonischen Werk Berlin- Brandenburg- schlesische Oberlausitz e. V. (DWBO)
www.gebewo-pro.de



Liebe Künstler/innen, liebe Kunstfreund/innen,
dieses Jahr stehen die Themen unter dem Motto „die 5 Sinne“.

Das Thema der nächsten Ausstellung ist: „Sehen“

Künstlertreff: Mi. 31.07.2019 um 17.00 Uhr
Ab.-/Aufbau: Do. 08.08.2019 ab 17.00 Uhr
(mit der Bitte um zeitnahe Abgabe eurer Werke)
Vernissage: So. 11.08.2019 um 18.00 Uhr
Die Ausstellung im Oktober hat schließlich das Thema: „Schmecken“

SUI ZEN geblasenes ZEN

Shakuhachi & Stille
Japanische Bambusflöte
in der Tradition ICCHOKEN (Japan, Fukuoka)

Sonntag, 15. September, 18 Uhr

Taborkirche Kreuzberg Taborstraße **Der Eintritt ist frei.**
URBAN SHAKUHACHI - zenarts.jimdo.com



So, 18. August 18 Uhr

Hommage an Rio Reiser
mit Matt Grau und Jean Claude.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für die Monate Juni und bis Mitte Juli ergaben 50,93 € (amtlich) und 303,35 € (gemeindlich).
Turmsanierung: 85,95 €

Die **gemeindlichen** Kollekten sind bestimmt für: Kunst im Seitenschiff (KISS), Orgelrücklage, Tabor-Kita, Turmsanierung, Arbeit mit Familien, Konfirmandenarbeit, Senior*innen und Spiritualität im Gespräch.

Die **amtlichen** Kollekten sind bestimmt für Kirchentagsarbeit, Bibelmission, CVJM, Migrant*innen, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Konfirmandenfahrt, Projekte in der Jugendarbeit, kirchliche Baudenkmäler und kirchlicher Fernunterricht.

Spenden für unsere Gemeindegemeinschaft erhielten wir in Höhe von 525,-€.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Wir Christen und Krieg und Gewalt

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist ^(Ex 21,24): „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen, sondern: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand eine Meile nötigt, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« ^(Lev 19,18) und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ ^(Mt 5,38-45, aus der Bergpredigt)

Christentum, eine Religion der Liebe, so oft eine Macht des Hasses, der Gewalt und des Krieges. Wenn wir an die Geschichte der Kreuzzüge, Inquisitionen, Hexenverfolgungen, Religionskriege und Kriege der Intoleranz denken, dann trifft uns das Paradox hart, dass alle diese Dinge im Namen Jesu ausgeführt wurden, der mehr mit Gandhi gemein hat als mit einem Kreuzritter. Und doch: Als die Kreuzritter am Ende des 11. Jahrhunderts von Europa ins Heilige Land marschierten, waren sie fest davon überzeugt, den Spuren Christi zu folgen. Mehr als von materiellem Verlangen bestimmt, waren sie überzeugt, Jesu Gebot zu folgen und ihr Kreuz auf sich zu nehmen. Wie viele moderne Fundamentalisten nähten sie Kreuze auf ihre Kleider und unternahmen die lange Reise in das Land, in dem Jesus lebte und starb. Sie betrachteten den Kreuzzug als Akt der Liebe und schlachteten doch kaltblütig Tausende von Juden und Muslime. Wie konnte christliche Liebe so leicht mit mörderischer Gewalt und Krieg gleichgesetzt werden? - Das Evangelium predigt eine Ethik der Liebe. Aber wir alle wissen aus unserem eigenen Leben, dass Liebe ausgesprochen schwierig ist; sie kann schnell zum Deckmantel zügelloser Selbstbezogenheit und -gefälligkeit werden. Wir sind alle vor das unmöglich hohe Ideal gestellt einzuhalten, was in der Bergpre-

digt gefordert wird. Es sind extrem hohe Anforderungen; und wenn wir sie erfüllen wollten, müssen wir alle unsere Jobs aufgeben und wie die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Felde vollständig der göttlichen Vorsehung vertrauen, ohne uns um das Morgen zu kümmern. Die Bergpredigt lässt keinerlei Platz und Legitimation für Krieg und Gewalt. Dort ist es Christen nicht einmal erlaubt, einander zu zürnen, geschweige denn zu töten; sie dürfen sich nicht einmal selbst verteidigen und schon gar nicht Rache üben. Jesus, so berichten die Evangelien, hat das eingehalten. Er unternahm keinen Versuch, sich zu verteidigen, als er unter falschen Anschuldigungen gefangen genommen wurde. Und als Petrus einen der Tempelgarde attackierte, tadelte Jesus ihn: „Tu dein Schwert an seinen Platz. Denn alle, die zum Schwerte greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ (Mt 26,52). Also: Im Evangelium und bei Jesus gibt es keinen Platz für Krieg - nicht einmal für das, was wir heute „legitimen Selbstverteidigungskrieg“ nennen. - Haben Christen versagt? Ist dieses Ideal in unserer zerrissenen und tragischen Welt überhaupt zu verwirklichen? Oder haben sie schlichtweg aufgegeben und sind vor diesen gigantischen Forderungen in die Knie gegangen? Und was heißt es, seinen Feind zu lieben? Könnten, können wir

oder sollten wir wirklich jemanden wie Hitler oder einen anderen Diktator lieben, dessen Gewalttaten wir miterleben müssten? Können wir uns in die Klausel flüchten: „Wir hassen die Sünde, aber lieben den Sünder“? Klingt das nicht eher wie ein leeres Scherzrätsel? - Neben der Liebesbotschaft zieht sich ein Strom von Gegensätzen durch die Evangelien, der schließlich in den furchtbaren, ultimativen Kämpfen der Johannes-Apokalypse endet. Und doch: Gewalt und Ansporn zum Krieg, die zu leidvollem und skandalösem Geschehen in der Geschichte der Christen führten, können in den Texten des Neuen Testaments gefunden werden. Schon früh haben Christen gelernt, ihre Feinde als Kinder des Satans zu betrachten, als Verkörperung des absolut Bösen, das sie bekämpfen und zerstören mussten. Solange wir nicht anerkennen, dass diese Dynamik des Hasses tief in unsere heiligste Tradition eingebettet ist, werden wir sie nicht überwinden können, noch in der Lage sein, wirksam mit jenen „Christen“ umzugehen, die sich noch immer einer solchen Ethik verschreiben. – Wie also damit zurechtkommen, dass derselbe Jesus, der uns auftrag einander zu lieben, auch gesagt hat, „glaube nicht, ich sei gekommen, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit der Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter“ (Mt 10,34f)? - Gibt es denn auch einen rachsüchtigen Christus? Bevor er nach Jerusalem geht, erzählt er eine Geschichte von einem Edelmann, der in ein entferntes Land reist, um sein Königtum zu reklamieren. Er hat Erfolg und als er im Triumph zurückkehrt, ist seine erste Tat, den Tod seiner Feinde zu fordern: „Diese meine Feinde aber, die nicht wollten, dass ich König sei über sie, bringet sie hierher und macht sie vor meinen Augen nieder!“ (Lk 19,27). Dann erzählte Lukas, dass Jesus, „während er diese Worte sagte,“ nach Jerusalem ging, seinen königlichen Einzug vorbereitete und dort den Tod traf. - Jesus war zunächst Opfer, den Evangelisten nach ein Opfer der mit den Mächten der Finsternis verbündeten Juden. Die Synoptiker berichten übereinstimmend, dass Jesu Lebensweg mit einem Kampf gegen den Satan begann, und verknüpfen dies mit seiner Begegnung mit dem mörderischen Hass des jüdischen Volkes. Lukas beschreibt, dass, kaum war der Teufel erschienen,

um Jesus zu verführen, auch schon die Leute von Nazareth, die Jesus in der Synagoge predigen hörten, „mit Zorn erfüllt wurden und aufstanden und ihn aus ihrer Stadt trieben und an den Hang des Berges führten, auf dem die Stadt gebaut war, um ihn von dort kopfüber hinunter zu stürzen“ (Lk 4). - Die Konnotation Juden und Satan wird am Ende des Lukas-Evangeliums noch deutlicher, als Satan zurückkehrt und in den Judas Iskariot fährt, der die Ereignisse, die mit der Kreuzigung ihren Höhepunkt finden, in Bewegung setzt. - Es ist jedoch das meditative, tiefgründige Evangelium des Johannes, das diese über Jahrhunderte hinweg für die als Minorität verfolgten Christen so trostreiche Identifikation am deutlichsten macht. In seinem großartigen Prolog sieht Johannes das Leben Jesu als einen Konflikt zwischen göttlichem Licht und uranfänglicher Finsternis der Welt. Das Wort Gottes, am Anfang aller Zeit gesprochen, brachte Licht und Leben in die Welt, es war „das Licht, das in der Finsternis scheint und die Finsternis hat es nicht ergriffen“ (Jh 1,5). Schließlich inkarnierte das Wort in Jesus, der der Finsternis in menschlicher Form begegnete: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und die Welt hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Jh 1,10f). - Später macht Jesus ganz deutlich, wer die wirklichen Schuldigen sind. In explosiver Bitterkeit lässt Johannes ihn zur jüdischen Mehrheit sprechen: „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt die Gelüste eures Vaters tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an ...“ (Jh 8,44). Schließlich fährt der Teufel in Judas Iskariot, der die mörderische Gewalt der Juden vollendet: „Während eines Mahls, als der Teufel in dem Judas Iskariot, dem Sohn des Simon, schon ins Herz gelegt hatte, ihn zu überliefern ... und nach dem Bissen, den Jesus ihm gereicht hatte, da fuhr der Satan in ihn. Jesus sagt nun zu ihm: Was du tun willst, tue sogleich. Als jener nun den Bissen genommen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht“ (Jh 13,2.27.30). - Die Nacht schaut zurück auf die uranfängliche Finsternis, die ewiglich das schaffende, erlösende Licht Gottes zu ersticken sucht. In den Evangelien wird sie mit der jüdischen Mehrheit identifiziert, die nach dem Blut Jesu schreit.

Das Leben war für die Christen des 1. und 2. Jahrhunderts nicht leicht, und manche ihrer Ängste spiegeln sich in den Texten des Neuen Testaments



wieder. Sie wurden von den jüdischen Gemeinden, die sie nicht als das neue Israel akzeptierten, angefeindet. Johannes und Matthäus, beides Judenchristen, waren über diese Ablehnung besonders verbittert. Sie mussten sich mühsam eine neue Identität schaffen, und dieser schmerzliche Prozess floss als Wertungen mit in ihre Evangelien ein. Vermachten sie so dem Christentum einen Hass, der zu einigen der beschämendsten Episoden der christlichen Geschichte führte? Die Schärfe der christlich-jüdischen Debatten des 1. Jahrhunderts kann an ihren Evangelien abgelesen werden. Darüber wurden die Christen auch von der heidnischen Umwelt angefeindet. Während das Judentum im allgemeinen als antike Religion respektiert war, wurde das Christentum, zumindest in der Anfangszeit, von den meisten gebildeten Heiden als neu, unbekannt und fanatisch geschmäht. In der antiken Welt galt Kontinuität mit der Vergangenheit als wichtiger Wert. Das Christentum als neu formierte Religion warf aus ihrer Sicht den Glauben der Eltern ohne Respekt fort. Die Heiden fürchteten, Christen könnten dadurch, dass sie den Göttern nicht das Schuldige gaben, furchtbare

Katastrophen über das römische Reich bringen. Als Konsequenz daraus mussten die Christen regelmäßig grausame Verfolgungen erleiden. Deshalb verwundert auch nicht, dass viele von ihnen zu dem Schluss kamen, die ganze Welt sei gegen sie, wie der Autor des 1. Johannes-Briefes erklärt: „Wir wissen, dass die ganze Welt im Bösen liegt“ (1Jh 5,19). Die Welt aus ihrer Sicht war buchstäblich ein teuflischer und deshalb verdammter Platz, „deshalb erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat“ (1Jh 3,1). Die Christen teilten die Rolle Jesu als Opfer, und in diesem Brief wird eine bewegende Ermahnung zur Liebe gegeben: „Geliebte, wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und kennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist die Liebe“ (1Jh 4,7f). Aber Liebe und Ablehnung stehen in dieser Botschaft nebeneinander: „Liebet nicht die Welt, noch das, was in ihr ist“ (1Jh 2,15); jeder, der den christlichen Glauben nicht teilte, war böse: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, der da leugnet, dass Jesus der Christus ist? Das ist der Antichrist ...“ (1Jh 2,22). - Ganz zu Anfang fühlten die Christen sich

angefochten und von allen Seiten von Feinden umgeben. Diese Furcht führte zu Hass. Sie projizierten ihre Furcht vor „der Welt“ auf den „Antichristen“, eine Figur des überragend Bösen, der kurz vor der Wiederkunft Christi erscheinen würde, um dessen endgültigen Sieg zu verhindern, und dem unter allen Umständen mit der Kraft des Glaubens widerstanden werden müsste. So schlichen sich Fantasien eines totalen Krieges in die Religion der Liebe. In der Johannes-Apokalypse malten sich dann auch die Christen die letzten großen Schlachten gegen eine Macht von unergründlicher Bosheit aus. Historiker berichten übereinstimmend, dass dieses Offenbarungsbuch von Christen des 2. Jahrhunderts häufiger als jeder andere Text der Evangelien zitiert wurde. Während dieser Jahre sahen die Christen sich als Teilnehmer an einem kosmischen Krieg gegen die Mächte der Finsternis; sie setzten praktisch den Kampf Jesu fort, und viele christliche Märtyrer verstanden ihre Feuerprobe als Kampf gegen den Satan. Ihr Tod für Christus war ein Sieg über die dämonischen Mächte, die versuchten, die Welt zu besitzen; ihr Sieg würde die Wiederkunft Christi beschleunigen. So erklärte Origenes, der große Philosoph des 3. Jahrhunderts: „Wenn die Seelen jener, die für den christlichen Glauben sterben, sich vom Körper in großer Herrlichkeit lösen, zerstören sie die Macht der Dämonen und vereiteln ihre Verschwörung gegen die Menschheit“ (Contra Celsum 1,44). Origenes glaubte auch, dass seine polemischen Werke Teil jenes Kampfes waren, der schließlich die Macht Satans verringern würde. Die Christen lernten, die heidnischen Götter als Dämonen zu betrachten und ihre Feinde zu dämonisieren. Der Hass hörte nicht auf. Juden und Muslime wurden als Verbündete Satans gesehen, als in einer teuflischen Verschwörung vereinte Feinde der Gesellschaft. Als solche konnten sie keine Gnade erwarten. Aber auch Katholiken und Protestanten betrachteten einander als „Antichristen“, besonders als die Verfolgungen nach der Reformation auf beiden Seiten Märtyrer hervorbrachten. Die großen Hexenjagden waren von der Furcht vor einer satanischen Verschwörung gegen das Christentum gespeist. - Auf der einen Seite predigen die Evangelien den Gewaltverzicht und verneinen Selbstverteidigung und Vergeltung, auf der anderen Seite neigen die Evangelisten dazu, Christen in einen Heiligen Krieg gegen kosmische Mächte der

Finsternis verwickelt zu sehen. Und in dieser Welt teuflischer Feinde und Gegensätze konnte es nur eine totale Gegnerschaft geben, eine Idee, die nach den römischen Verfolgungen in den Schriften des Ambrosius und Augustinus fortlebte. Der christliche Glaube also ein paradoxer Glaube? Er lehrt, dass der Tod zum Leben und Demütigung und schimpfliche Niederlage zum Sieg führen. Ist die Bibel also eine heilige Enzyklopädie, die uns mit eindeutigen Informationen über Gott oder menschliches Verhalten versorgt? In der Bibel werden wir immer wieder Ideen finden, denen ein paar Seiten später widersprochen wird – wie bei der Frage nach dem Krieg und der Gewalt. Aber vielleicht lehrt uns dieses Paradox des Evangeliums die Schwierigkeiten, den göttlichen Imperativ in einer unvollkommenen Welt zu verwirklichen. Es wird immer ein Kampf sein, Güte und Mitleid ein- und auszuüben. Die Liebe zu „uns“ kann leicht in Hass gegen „die“ umschlagen. Und Christen klammern sich häufig an diese Texte wie an den Rand des Schwimmbeckens, furchtsam, sich selbst dem tieferen Gewässer und dem risikoreichen Schwimmen im Leben anzuvertrauen. - Über die Jahrhunderte hinweg mussten Christen oft, wie auch Juden und Muslime, ihre Ideen revidieren und neu beginnen. Jede Generation hat ihre Tradition schöpferisch zu interpretieren. Was in einer Epoche recht war, muss in einer anderen nicht automatisch angemessen sein; und wir tun uns keinen guten Dienst, die Texte der Bibel in furchtsamer Weise oder mit „Taschenspielertricks“ für uns passend zu machen. Vielleicht ist es wichtiger, auf grundlegende Prinzipien unseres Glaubens und des Glaubens anderer Religionen zu schauen und diese im Blick zu behalten. Wie viel Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, wie viel Neubeginn erlauben wir uns zu denken und dabei gleichzeitig und immer konsequent die Grundprinzipien des Glaubens und der Liebe einzuhalten? Wie können wir die in unseren Religionen verankerten wichtigen Werte, die uns gegenwärtige Praktiken abfordern, dazu herausfordern? Der hohe Anspruch der Bergpredigt fordert uns heraus, unser Ego zu überschreiten, das uns so oft zurückschlagen lässt, wenn wir angegriffen werden, nicht aufgrund von Prinzipien, sondern aus Furcht oder Eitelkeit oder Unsicherheit. Kriege dürfen nicht von Gier und Prahlerei motiviert sein. Und wir begeben uns auf gefährlichen Boden, wenn wir annehmen, dass

unser Denken exakt mit Gottes Willen zusammenfällt und dass ein Angriff oder eine Beleidigung gegen uns Ungehorsam oder Rebellion gegen Gott selbst gleichkommt. - Die monotheistischen Religionen lehren uns, nach göttlichen Geschichtslektionen Ausschau zu halten; und auch wir Christen können und müssen aus unserer Geschichte lernen. Die von Jesus und vor ihm von den Rabbinern vorgeschlagene goldene Regel kann uns helfen: „Tue anderen, wovon du willst, das es dir getan wird.“ Den andern zu verfolgen, zu bekämpfen und damit doch nicht die tatsächlichen Konflikte zu lösen, macht aus uns keine besseren Menschen. Als sie sich selbst, Jesus gleich, als Opfer sahen, mit der gesamten Welt gegen sich, als sie überall satanische Verschwörungen und unheilige Vorurteile sahen, haben die Christen letztendlich sich selbst geschadet. - Um Leid und Angst zu kompensieren entwickelten sie Macht- und Hassfantasien. Sie sahen Menschen und Institutionen um sich herum als Fleischwerdung des Bösen; und sobald sie an der Macht waren, brachten sie großen Kummer über Juden, Muslime und jeden, der nicht ihrer Meinung war. Wie können wir heute daraus lernen, Mitleid mit all denen zu haben, die Ausbeutung und Verfolgung in der Vergangenheit erlitten haben und heute noch erleiden? Wenn wir unsere Feinde auch nicht immer „lieben“ können, so können wir vielleicht wenigstens versuchen ihren Standpunkt zu verstehen, besonders dann, wenn wir selbst nicht ohne Schuld sind. Wir müssen lernen, den Schmerz der Juden nach dem Holocaust zu sehen und anerkennen, dass ohne den tausendjährigen christlichen Antisemitismus Hitlers Nazi-Kreuzzug nicht möglich gewesen wäre. Dabei ist es nicht leicht, die ungesunden Verhaltensmuster der Vergangenheit zu überwinden. Wie nicht mehr alle Energien darauf zu verwenden, die Kirchen zu verteidigen und von aller Schuld zu entlasten? Denn oft scheinen Christen Mühe zu haben, ihre Schuld zuzugeben. Vielleicht sehen sie sich immer noch als Opfer, ein über 2000 Jahre hinweg tradiertes Muster: die anderen sind an allem Schuld, und die gesamte Kirche werde missverstanden. Was ist denn mit der christlichen Pflicht zur Reue? - In Westeuropa und den USA hat das Christentum de facto auf politischer Ebene heute kaum Macht. Weltliche Regierungen drängen die Religion in separate Sphären ab im Unterscheidet zum jüdischen oder muslimischen Staat, in dem

sogar Kriegsführung ganz direkt mit ihrer Religion verknüpft ist. - Religion könnte uns lehren, unser eigensüchtiges, furchtsames, gieriges Ego zu überwinden, aber uns auch dazu verhelfen, eine neue Identität aufzubauen. Wird diese jedoch angegriffen, antworten wir häufig mit Gewalt und irrational. Christliche Gewalt und christlicher Hass entstanden zu einer Zeit, als Christen um eine klare und lebensfähige Identität kämpfen mussten, die sie vom Juden- und Heidentum unterschied. Vieles am Fundamentalismus, in allen größeren Religionen, hat mit Aufbau und Bewahrung einer klar definierten Identität zu tun oder mit dem Bemühen, eine solche Identität inmitten der Verwirrungen und verwischten Grenzen der Moderne zu finden. Wenn wir die traurige Kirchengeschichte mit ihrer Intoleranz und ihren „Heiligen Kriegen“ betrachten, ist verständlich, dass Kirche und Staat besser getrennt gedacht werden; das kann allerdings nicht heißen, dass wir uns ihnct mehr um die Welt kümmern oder behaupten nichts mit Politik zu tun haben zu wollen. Vielleicht könnten wir Christen unsere internen Zwistigkeiten und interkonfessionellen Differenzen zur Seite legen und stattdessen zugunsten der wahren Werte des Evangeliums sprechen. Es ist für Christen, wie für jeden anderen, gefährlich zu behaupten, dass „Gott will, dass wir Krieg führen.“ So dachten die Kreuzfahrer damals, und so denken und handeln die Kreuzfahrer von heute; zu viel drehte sich um die Idee vom „gerechten Krieg.“ Nach Freud sollte uns bewusst sein, wie leicht sich persönliche Überzeugungen, Furcht, Gier, Selbstgefälligkeit oder Hass als hohe Prinzipien verkleiden können. Nur wenn wir aufhören, die Bibel als Steinbruch für unsere persönlichen Interessen zu missbrauchen und uns auf isolierte Texte zu berufen, sondern auf die grundlegenden Lehren des Neuen Testaments aber auch die positive Kraft des Alten Testaments stützen, finden wir Richtlinien, die uns helfen können zu entscheiden, ob wir die Kriegsabenteuer eines Landes unterstützen oder eher dagegen aufstehen sollten. Bevor wir zu den Waffen greifen, sollten wir die Not der Zivilisten bedenken. Werden diese als Folge des Krieges mehr leiden, als sie es jetzt tun? Oder erreicht das menschliche Leiden wie im Europa der 1930er und 1940er Jahre einen solchen Höhepunkt, dass es keine Alternative zu Krieg und Gewalt mehr gibt? - Jesus selbst unterstreicht immer wieder die Bedeutung einer „heiligen Armut“

und ermahnt seine Jünger, „nicht dem Mammon zu dienen“ und „auf Erden keine Schätze zu sammeln.“ Das, was sie hätten, „sollten sie den Armen geben.“ Schauen wir hinter die Rhetorik der Politiker zu allen Krisenzeiten, gilt es also zunächst zu fragen, welchen materiellen Gewinn das Land aus dem Krieg zieht. Machen wir es für Öl, Handel oder Geld, oder schieben wir nur religiöse Begründungen vor? Christen glauben an einen Gott, der freiwillig auf seine Macht verzichtete und sich, wie Paulus sagt „selbst entäußerte.“ Inwieweit ist Krieg aus Gier nach Macht, Einfluss oder Kontrolle motiviert, inwieweit soll er unser nationales Ego aufbauen? ist „unsere“ nationale Sicherheit wichtiger als mögliches Leiden, Ausbeutung und Unterdrückung unserer Feinde? sind wir immer noch von dem alten kulturellen Chauvinismus

getrieben, der „unsere“ Gesellschaft für überlegen hält und ihren Sieg als Sieg für das gemeinsame Gute? Wenn wir die Worte „halte die andere Wange hin“ in der Bibel lesen, sollten wir uns wirklich fragen, warum wir Vergeltung üben. Ist unser Leben wirklich in Gefahr, oder antworten wir aus verwundeten Gefühlen, aus verletztem Stolz, aus Angst, aus Rache oder Macht? Es gibt keine Kriege, die gerecht sind.

Arwith Bartsch



Wir laden ein in unsere Nachbargemeinde Martha,
Glogauer Straße 22, 10999 Berlin, www.martha-gemeinde.de

Wir laden ein in unsere Nachbargemeinde Martha

Glogauer Straße 22, 10999 Berlin, www.martha-gemeinde.de

Taizé-Singen in der nächtlichen Martha-Kirche

an den Sonntagen 4. August, 1. September 2019

Vier-stimmige Taizé-Gesänge, Tönen, Stille, Raumerleben. Mit Uli Domay.

Frauenfrühstück

gemeinsam frühstücken, erzählen, Schönheit genießen, Leben teilen.

Jeden ersten Montag im Monat: 5. August, 2. September, 10 – 12 Uhr mit Els van Vemde.

Offene Jugendarbeit – OJA Martha.

There is art in the heart.

Entspannen, erzählen, Tischtennis-Spielen, Musik machen und vieles mehr mit Tanja, Fabian und Team. Montags, Mittwochs, Freitags, 16 – 22 Uhr.

Wie weiter nach der Konfirmation? Herzliche Einladung zum Jugendabend

Freitag, 18-20 Uhr, 30. August, 27. September. Kennen lernen, austauschen, spielen, erzählen.

Herzlich willkommen! Wir freuen uns auf Euch und Sie!

Belauscht ein Gespräch unter Engeln!

Der Taborchor unter Leitung von Ulrike Brand, das Solistenensemble Vox Angeli und ein Kammerorchester laden ein zum Chorkonzert in der Taborkirche am Michaelistag, So. 29. September, 18 Uhr.

Im Mittelpunkt stehen zwei Kantaten zu Tod, Leben und Sterben. Telemann und Bach, 1683 und 1685 geboren, gehen sehr unterschiedlich mit diesen Themen um. Telemann, der Opernkomponist, sucht in „Du aber Daniel“ das äußere Drama des Themas, spielt sehr lebendig, farbig und kontrastreich mit großen Gefühle: Angst, Sehnsucht, Lebensmüdigkeit, Lebensfreude, Vertrauen. Auch sprachlich greift er voll ins Repertoire plastisch bis drastischer Barock-literatur, um die Spannung zwischen den Anstrengungen und Ängsten des irdischen Lebens und der Erwartung von Frieden, Ruhe, Entspannung jenseits des Todes zu finden. „Schlaft wohl, schlaft wohl – bis euch der Heiland wieder weckt.“ Bach, der in späteren Jahren auch gerne mit „saftiger“ Barocksprache gespielt hat, geht im „Actus tragicus“, einer sehr frühen Kantate (er war 22, als er sie schrieb) einen anderen, verinnerlichten Weg – fast alle Texte sind Bibelzitate. Zum einen ist es manchmal leichter, sich in großen Fragen an Zitate anzulehnen – mit eigenen Worten ist man so verwundbar – zum anderen hat man aber die Chance, sich über Zitate mit all denen zu verbinden, die mit den gleichen Worten die gleiche Erfahrung verarbeitet haben. Jesus selbst hat in genau dieser Weise „zitiert“. Wenn er am Kreuz „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ und „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ ruft, sind dies nicht seine eigenen Worte, sondern Psalmverse.

In einer sensibel geführten musikalischen Meditation folgt auf die Bitte „Herr lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen“ die Mahnung „Mensch, du musst sterben“, weiter geführt in die vertrauensvolle Bitte „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ zur erlösenden Zusage „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“, worauf ein Choral antwortet „Mit Fried und Freud, ich fahr dahin, sanft und stille.“ Der innere Frieden, auch an der Grenze zum Tod, ist wieder-gefunden.

In beiden Kantaten wählen die Komponisten mit Blockflöten und Gamben Instrumente, die zu dieser Zeit schon ein wenig „alt-modisch“ waren. Vielleicht war ihnen ja, neben der geheimnisvoll weichen Klang-farbe, wichtig, sich bei so existenziellen Fragen mit der Vorgeschichte zu verbinden.

Von alters her hat man in vielen spirituellen Traditionen Engel zu Hütern und Begleitern der Übergänge zwischen Leben und Tod bestimmt. Manchmal sind sie sehr mensch-lich, dann wieder pures Licht, manchmal sanft und zärtlich, dann wieder kriegerisch und bewaffnet.

Am Tag des Erzengels Michael wollen wir uns von Engelsmusik begleiten lassen. Jacobus Gallus' „Duo Seraphim clamabant alter ad alterum“ (Zwei Seraphim riefen einander zu) belauscht sozusagen ein Gespräch unter Engeln in ihrer himmlischen Welt, wo alles harmonisch geordnet ist, wo keine Konflikte bewältigt werden müssen.

Telemanns Kantate „Packe dich, gelähmter Drache“ hingegen besingt theatralisch Michaels Kampf mit dem Drachen. Einen Drachen bekämpft man nicht mit Licht, sondern mit Waffen – auch musikalisch fliegen hier die Funken!

Zum Abschluss dürfen die Zuhörer einstimmen in den Bachchoral „Nun ruhen alle Wälder“. Herzliche Einladung zu einem erlebnisreichen Konzert!





Freud und Leid

I. Fineske	78	Jahre	I. Bahn	83	Jahre
M. von Rosen	76	Jahre	G. Gempp	68	Jahre
S. von Gierke	70	Jahre	R. Hoffmann	81	Jahre
S. Galimberti	68	Jahre	R. Gieler	78	Jahre
R. Ewald	79	Jahre	D. Kiefling	72	Jahre
B. Wesche	70	Jahre	P. Daberkow	69	Jahre
E. Flindt	65	Jahre	G. Botsch	82	Jahre
D. Gross	69	Jahre	H. Morneweg	84	Jahre
Ch. Zugehör	86	Jahre	K. Reißmann	67	Jahre
U. Paschke	84	Jahre	H. Schwarz	68	Jahre
I. Meiners	79	Jahre	I. Dunse	91	Jahre
E. Branzig	91	Jahre	A. Kluge	77	Jahre
I. Weiß	67	Jahre	K. Finkbeiner	75	Jahre
U. Schiller	85	Jahre	B. Passlack	78	Jahre
G. Klobedanz	77	Jahre	B. Thomas	67	Jahre
B. Hein	65	Jahre			
D. Kirchhoff	66	Jahre			

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Bestattungen: B. Wächter im Alter von 69 Jahren

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter Telefon 6 12 72 39

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre Fürst Bismarck-Apotheke

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

physio

team
Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- Bobath für Kinder und Erwachsene
- Manuelle Therapie
- Osteopathie
- Craniosacrale Therapie
- Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Hier könnte Ihre Annonce stehen

Info: 030 / 612 31 29

➡ 0178 / 611 60 66 ➡

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtkosten in SO 36

Dieter Gross

Elektrohandels und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im

Installateurverzeichnis von VATTENFALL
MITGLIED der ELEKTROINNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr

<u>PfarrerIn Sabine Albrecht</u>	<u>Tel.: 015758906411</u>
albrecht@evtaborgemeinde.de	
Sprechzeit: Mittwoch 17 - 18 Uhr u. n. Vereinb.	

<u>Pfrn. Dr. Elisa Gebhardt</u>	<u>Tel.: 017622374612</u>
gebhardt@evtaborgemeinde.de	
Sprechzeit nach Vereinbarung	

<u>Kirchenmusik</u>	Ulrike Brand
	Tel.: 767 687 94

<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Mäser
Tel.: 612 31 29	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Mittwoch 16 -18 Uhr,	
Do: 12 bis 13 Uhr Freitag 11 - 13 Uhr	

<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiter: Andreas Barz	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: 1. Donnerstag im Monat von	
14.00 Uhr – 17.00 Uhr. Fax: 611 90 66	
Öffnungszeiten: Mo - Fr 7 -17 Uhr	
kita@evtaborgemeinde.de	

<u>Obdach-Nachtcafé:</u> Oktober bis April
Tel.: 612 858 33 Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr

Bankverbindung für Spenden:

Ev. Kirchengemeinde Tabor
IBAN: DE08 5206 0410 7803 9955 69
BIC: GENODEF1EK1 - Evangelische Bank eG



Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg
gegenüber der Eisenbahn-Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Särge, Sterbekleidung u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



Erd-, Feuer-, See- und
Sozialbestattung

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

 **030 / 6 93 48 09**
Fax 030/6 92 99 17

meyer
GLASWERKSTÄTTEN